

Kepler zwischen Reformation und Gegenreformation

Zum problematischen Verhältnis von Religion und Wissenschaft

Vortrag am 17.5.2010 im Kepler-Salon

Ingo Mörth

Einleitende Bemerkungen

Zu Anfang möchte ich an den Anlass erinnern, der zu diesem Vortrag im Kepler-Salon geführt hat. Ich hatte mich kritisch zu Wort gemeldet, als der Kepler-Salon unter der Trägerschaft eines katholischen Fortbildungsinstitutes (forte der Elisabethinen) weitergeführt wurde, und an die Repressionen erinnert, die Kepler als Protestant und Wissenschaftler zeitlebens durch die Gegenreformation der katholischen Kirche zu erleiden hatte. Mir wurde entgegengehalten, dass diese Zeiten einer Unterdrückung der heute selbstverständlichen Freiheit der Religion und Wissenschaft längst vorbei seien, und dass Religion und Wissenschaft heute kein Gegensatz mehr seien.

Zugleich wurde ich eingeladen, meinen Standpunkt im Salon selbst zu vertreten, und ich bin der Einladung gerne nachgekommen. Ich nehme heute Kepler zum Anlass, um an seinem Beispiel über das auch heute problematische Verhältnis von Religion (Religionen) und Wissenschaft zu reflektieren.

Johannes Kepler stand als Protestant von Anfang seiner wissenschaftlichen Laufbahn an unter dem Druck der Gegenreformation. Er musste Graz verlassen, konnte in Prag nicht bleiben und wurde auch aus Linz vertrieben, wo u.a. seine Bibliothek wegen des Verdachts auf Ketzerei beschlagnahmt wurde. Er war aber auch in seiner protestantischen Gemeinde ein Nonkonformist, der seine eigenen Glaubensauslegungen vertrat und deshalb exkommuniziert wurde. Sein Leben und Wirken ist ein gutes Beispiel für den Konflikt zwischen absoluten Geltungsansprüchen kirchlich-religiöser Orthodoxie und dem in der Renaissance erstarkten humanistischen Grundanspruch der Wissenschaft auf eine selbständige und kritische Suche nach Wahrheit. Jede Religion hat Fundamente, die sie dem Anspruch auf Kritik entziehen muss, um eben Religion zu sein und zu bleiben. Gott ist für Gläubige immer mehr als eine noch nicht widerlegte Hypothese. Der Bogen dieser Spannung wird von Kepler über den Index verbotener Bücher und dessen späte Abschaffung, über die heftige Diskussion um Darwins Evolutionslehre und der These vom „intelligent design“ bis zur wissenschaftstheoretischen Grundfrage der Widerlegbarkeit einerseits und der religiösen Unwiderlegbarkeit andererseits gespannt.

Keplers Schicksal als Protestant und Wissenschaftler

Johannes Kepler war Protestant, er studierte in Tübingen im Hauptfach evangelische Theologie und sollte eigentlich protestantischer Geistlicher werden. Als begabter Mathematiker und Astronom und dank guter Verbindungen der evangelischen Gemeinden Württembergs mit der Steiermark nutzte er jedoch die Chance, ab 1594 im Alter von 23 Jahren an der „evangelischen Landschaftsschule“ in Graz als Dozent für Mathematik zu unterrichten. Die 1577 von den evangelischen Landständen in Graz gegründete Schule war das protestantische Gegenstück zur 1585 im Zuge der Gegenreformation als Teil des Jesuitenkollegs gegründeten Universität Graz. 1598 wurde diese Schule vom steirischen Erzherzog Ferdinand geschlossen, und alle dort lehrenden Protestanten aufgefordert, sich zur katholischen Kirche zu bekennen oder das Land zu verlassen. Kepler selbst war zwar per Gnadenakt von der Zwangsvertreibung ausgenommen, konnte jedoch unter diesen Umständen nicht bleiben und verließ Graz 1600. 1602 wurde die Bildungsstätte übrigens in ein katholisches Frauenkloster der Klarissinen umgewandelt.

Kepler hatte gerade auch privat in Graz Fuß gefasst, 1597 geheiratet, war Vater geworden. Wegen der religiösen Verfolgung der Protestanten durch die katholische Gegenreformation

verlor er zum ersten Mal (und nicht zum letzten Mal) den Boden unter den Füßen. Doch durch die über seine Schriften entstandene Verbindung mit dem damals wohl bekanntesten Astronomen seiner Zeit, Tycho Brahe in Prag, konnte er dort als dessen Assistent wieder Arbeit finden. Nach Brahes Tod wurde er sogar kaiserlicher Hofmathematiker in Prag am Hof Rudolfs II, eine Position, die er 1611 - nach Entmachtung und Tod des um Ausgleich zwischen Katholiken und Protestanten bemühten Kaisers - durch dessen Bruder und Nachfolger Matthias zwar formell behielt, aber im rekatholisierten Prag nicht mehr ausüben konnte und wollte.

Erneut sah sich Kepler gezwungen, eine neue ökonomische Basis für sein Leben sowie eine Umgebung zu suchen, die ein Mindestmaß an Freiheit der Wissenschaft für seine inzwischen Europa-weit bekannte und anerkannte wissenschaftliche Arbeit sicherstellen konnte. Er fand sie ab 1612 in Linz, wo er an der 1550 gegründeten protestantischen „Landschaftsschule“ der in OÖ. starken protestantischen Landstände wieder als Mathematicus (sowie Lehrer für Philosophie und Geschichte) unterrichtete. Auch diese Schule kam in den Sog der Gegenreformation, wurde schon 1600 erstmals geschlossen, 1609 aber auf Betreiben der Landstände wieder eröffnet. Sie bot nicht nur Kepler, sondern auch anderen vertriebenen protestantischen Wissenschaftlern eine der letzten Zufluchtsstätten in Österreich, wie etwa dem Humanisten Hieronymus Megiser, der die ersten slowenischen Wörterbücher schuf und aus Klagenfurt nach Linz floh.

Kepler war in Linz jedoch steter katholischer Repression ausgesetzt. Er musste sich nicht nur um die Verteidigung seiner Mutter kümmern, die ab 1615 in seinem Geburtsort Weil der Stadt der Hexerei angeklagt, inhaftiert und gefoltert wurde, und 1622 an den Folgen der Folter starb. 1619 wurde jener Ferdinand II. Kaiser, der Kepler schon aus Graz vertrieben hatte. Ihm wird der Spruch zugeschrieben: „Besser eine Wüste regieren als ein Land voller Ketzer“. Er setzte die Gegenreformation endgültig in allen Habsburgischen Landen durch und erließ 1625 sein Reformationspatent, das evangelische Prediger und Lehrer anwies, binnen acht Tagen das Land zu verlassen, wollten sie nicht katholisch werden. Kepler selbst war zunächst nicht davon betroffen, weil er nach wie vor den Titel des „kaiserlichen Mathematikers“ hatte und damit als kaiserlicher Beamter galt, wohl aber seine überlebenden Kinder (er hatte nach dem Tod seiner ersten Frau 1613 wieder geheiratet und war wieder mehrfacher Vater geworden), die damals, nach Auflösung der evangelischen Gemeinde in Linz, zwangskatholisiert wurden. Als er aber selbst unter Ketzerverdacht kam und 1626 seine Bibliothek beschlagnahmt und versiegelt wurde, weil „ketzerische Bücher“ darunter sein könnten, resignierte er und verließ mit seiner Familie Linz. Kepler beklagte sich in etlichen Briefen bitterlich, dass er ohne seine Bibliothek weder wissenschaftlich arbeiten noch angemessen unterrichten könne. Kepler flüchtete 1627 nach Ulm, und starb nach einem Intermezzo als Astrologe Wallensteins 1630 in Regensburg.

Die protestantische Landschaftsschule in Linz, Wirkungsstätte Keplers während vieler seiner bedeutendsten Beiträge zur Wissenschaft, wurde dann 1629 in ein Jesuiten-Gymnasium umgewandelt.

Kepler auf dem Index verbotener Bücher

Kepler musste auch stets auf der Hut sein, dass seine wissenschaftlichen Werke nicht auf den sog. „Index librorum prohibitorum“ gerieten, was eine gravierende Beeinträchtigung ihrer Verbreitung und Rezeption im wissenschaftlichen Diskurs bedeutet hätte. Dies lässt sich am Beispiel seiner Schrift über Kometen zeigen. Kepler wollte, wie er am Ende der deutschen Schrift *„Ausführlicher Bericht von dem newlich im Monat Septembri vnd Octobri dis 1607. Jahrs erschienenen Haarstern oder Cometen, vnd seinen Bedeutungen“* (1608) ankündigte, seinem deutschen Traktat sofort ein lateinisches folgen lassen. Doch hatte er sich mit seinen Einlassungen über ‚Kometengeister‘ zu weit auf theologisches Terrain vorgewagt. In einem Brief des Leipziger Philosophie-Professors Joachim Tanckius an Kepler vom 24. 1. 1608 wird

dies deutlich ausgedrückt: „*Unsere Theologen hier lassen die Erschaffung neuer Kreaturen nach der ersten Schöpfung nicht zu, ebenso wenig das Verschwinden einmal erschaffener.*“ (Hinweis auf die christliche Schöpfungslehre als Knackpunkt der Akzeptanz wissenschaftlicher Erkenntnisse durch Religion).

Am Widerstand und Einspruch der Leipziger Theologen scheidet zunächst die lateinische Veröffentlichung. Erst 10 Jahre später, als wieder Kometen auftauchten, konnte eine erweiterte Fassung in Latein erscheinen, die der Indizierung entging. Hier ist zur Bedeutung des Latein als „Wissenschafts- und Kultursprache“ anzumerken, dass hier zunächst ein „Freiraum“ der Wissenschaft sich zu öffnen schien, der jedoch bei populärer Verbreitung solcher wissenschaftlicher Ergebnisse, die der Glaubenslehre zuwiderliefen, wieder ausradiert wurde. So wird von Galileo Galilei berichtet, dass ihm neben den anderen Anschuldigungen erschwerend der Vorwurf gemacht worden sei, er habe seine Werke – anstatt das nur einem kleineren Kreis zugängliche Latein zu wählen – in der Volkssprache Italienisch publiziert. Ähnliches wird über das 16. Jahrhundert allgemein ausgesagt, das in ihm eine relativ große wissenschaftliche Meinungsfreiheit herrschte, solange diese Meinung auf Latein geäußert wurde – z.B. bleibt Kopernikus’ „*De revolutionibus orbium coelestium*“ 70 Jahre lang unbeanstandet und kommt erst in Zusammenhang mit Galileis erstem Inquisitionsverfahren 1616 auf den Index der katholischen Kirche. Leonardo Olschki („*Bildung und Wissenschaft im Zeitalter der Renaissance*“ 1922, 66f.) bemerkt hierzu: „*Denn das Latein war nicht nur, wie im Mittelalter, die Sprache der Bildung, die offizielle Sprache der Kultur, sondern auch der schützende Wall der kühneren Denker. Die Kirche hatte die Gelehrtenrepublik, deren Mitglieder ihr zum großen Teil angehörten, unterstützt, Erasmus genoss den Schutz und die Freundschaft Leos X. und Clemens’ V., Copernicus widmete sein Werk Paul III., die Naturphilosophen schrieben und veröffentlichten ihre Folianten ungestört, Bruno und Galilei wurden, wie Calvin, erst dann verfolgt und verurteilt, als sie ihre Ideen und Entdeckungen in gemeinverständlicher Form zu verkünden wagten.*“

Dies galt auch für jenes in seiner Linzer Zeit veröffentlichte wichtige Werk Keplers, das auch auf den Index geriet: Die „*Epitome Astronomiae Copernicanae*“ (Abriss der Kopernikanischen Astronomie, 1618). Das dreibändige, umfangreichste Werk Keplers sollte die Kopernikanische Lehre einem breiteren Publikum (in Latein) zugänglich machen. Kepler, der Lehrer an der Linzer Landschaftsschule, wollte die neue Form, die er der Astronomie gegeben hatte, für „Schulbänke minderen Rangs“ geeignet machen. „*Da man diese Wissenschaft mit rechtem Erfolg nur lernen kann, wenn jeder, der ihre Frucht im Mannesalter pflücken will, als Knabe ihre Saat bestellt hat, so wollte ich allen zu Hilfe kommen durch eine leichtverständliche Darstellung, niederen Preis und eine gehörig hohe Auflage.*“ Diese „*Epitome*“ sind nicht nur ein Lehrbuch zur Astronomie des Nikolaus Copernicus, sondern eine volkstümliche Zusammenfassung der bis dato entwickelten Kepler’schen Planetenlehre und Kosmologie. Zwischen 1630 und 1650 war das Werk das meistgelesene über theoretische Astronomie in Europa überhaupt. Es wurde 1619 auf den Index gesetzt.

Der Index verbotener Bücher (index librorum prohibitorum)

Der *Index Librorum Prohibitorum* („Verzeichnis der verbotenen Bücher“, kurz auch Index Romanus „Römischer Index“ genannt) war ein Verzeichnis der römischen Inquisition der für jeden Katholiken bei Strafe der Exkommunikation verbindlich verbotenen Bücher.

Erstmals erschien das Verzeichnis 1559, seine letzte amtliche Ausgabe datiert von 1948 mit Nachträgen bis 1962 und nannte zuletzt 6000 Bücher. Der Index Librorum Prohibitorum wurde erst nach dem 2. Vatikanischen Konzil 1965 bzw. 1966 unter Paul VI. als kirchenrechtlich bindendes Instrument außer Kraft gesetzt. Es wird jedoch in der Verlautbarung „*Notificatio de Indicis librorum prohibitorum conditione*“ ausdrücklich an der moralischen Bedeutung des Index und an der Aufforderung festgehalten, der christlichen Glaubenslehre zuwiderlaufende

Schriften zu ächten. Nachfolgeeinrichtung der zuständigen Kongregation in Rom wurde die lange vom jetzigen Papst geleitete Glaubenskongregation, die weiterhin Anzeigen gegen Bücher entgegennehmen soll, und die innerkirchliche Häretiker mit Entzug der *missio canonica*, der kirchlichen Lehrbefugnis belegte, wie u.a. Hans Küng oder Adolf Holl.

Papst Paul III. ernannte 1542 mit der Bulle *Licet ab initio* sechs Kardinäle zu General-Inquisitoren für die ganze Kirche und schuf damit die römische Inquisition, genauer die *Congregatio Romanae et universalis Inquisitionis*. Grund für diese Zentralisierung war die Tatsache, dass es immer wieder zu unterschiedlichen Auffassungen an den verschiedenen Universitäten gekommen war, welche Bücher verboten werden müssten und welche erlaubt seien. Auch konnte der Vatikan nicht mehr ausschließen, dass sich an den Universitäten reformatorisches Gedankengut ausbreitete. Und nicht zuletzt hatte sich das Buchaufkommen durch die Erfindung des mechanischen Buchdrucks durch Johannes Gutenberg erheblich ausgeweitet. Die Aufgabe der Inquisition war in erster Linie der Kampf gegen den Protestantismus sowie die Ketzerverfolgung allgemein. Da Bücher und Druckwerke als wirksame Werkzeuge der Reformation erkannt worden waren, baute die Inquisition ein strukturiertes kirchliches Zensurwesen auf, das eben ab 1559 zum Index führte. Nach Durchsetzung der Gegenreformation und der Aufteilung Europas in katholische und protestantische Lande hatte der Index eher die Funktion, innerkatholische Häresie zu bekämpfen und für die Glaubenslehre bedrohliche philosophische und wissenschaftliche Erkenntnisse zu brandmarken.

Auf dem Index standen neben Kepler viele bekannte Philosophen und Wissenschaftler/inn/en, wie Francis Bacon, Erasmus von Rotterdam, Giordano Bruno, die bereits genannten Galileo Galilei und Nicolaus Copernicus, René Descartes, David Hume, John Locke, Jean Paul Sartre, Simone de Beauvoir, Charles Baron de Montesquieu, Monsieur de Voltaire, Henri Bergson, der Gründer der Soziologie, Auguste Comte, Theodor Hendrik van de Velde, Blaise Pascal oder Immanuel Kant. Auch Literaten gerieten auf den Index, wie Giacomo Casanova, Daniel Defoe, Heinrich Heine, D.H. Lawrence, Jonathan Swift, Gustave Flaubert, Alexandre Dumas, oder Nikos Katzantzakis.

Nicht auf dem Index standen die Werke von Karl Marx, Charles Darwin, oder Adolf Hitler.

Der Streit um die Evolutionstheorie und „Finding Design in Nature“

1859 veröffentlichte Charles Darwin sein Werk „*On the origin of species*“, in dem er eine Evolution von Arten über Jahrmillionen durch natürliche Zuchtwahl als Evolutionstheorie vorstellte und die Biologie dadurch revolutionierte.

Während die die meisten Erkenntnisse der Physik, Chemie oder Astronomie keinen unmittelbaren Einfluss auf Grundlagen christlichen Glaubens hatten (sie boten aus christlichem Verständnis bessere Einblicke in das Funktionieren einer von Gott geschaffenen Welt), waren Erkenntnisse, die das Leben auf der Erde betrafen, unmittelbar glaubensrelevant und insofern bedrohlich, als sie Fundamente des Glaubens, insbesondere die Schaffung des Menschen aus einer Person und die Lehre der daraus in Folge erwachsenden Erbsünde, erschütterte. Ohne das Konzept der Erbsünde bricht die gesamte Christologie zusammen, die die Erlösung von eben dieser Erbsünde als zentrales Element beinhaltet. Auch die Lehre von der unsterblichen Seele des Menschen ist an die kraft göttlichen Schöpfungsaktes gegebene Trennung von Mensch und Tier geknüpft. Darwin drohte zwei Säulen des Glaubens zu kappen: die Möglichkeit einer Entwicklung des Lebens ohne Gott und der Verlust der Sonderstellung des Menschen.

Viele christliche Glaubensgemeinschaften, insbesondere protestantisch-fundamentalistische in den USA, lehnen daher die Evolutionstheorie rundweg ab und beharren auf einem bibeltreuen Kreationismus.

Die offizielle katholische Kirche hingegen schwieg fast 100 Jahre lang. Während Darwins Werk selbst nicht dem Index anheim fiel, wurden viele Werke von Theologen, die sich mit

den Auswirkungen seiner Theorie auf die Theologie und die Schöpfungslehre befassten, auf den Index gesetzt, wenn sie an den Dogmen des Schöpfergottes Zweifel aufkommen ließen.

Erst in der Encyklika Papst Pius XII. von 1950 „*Humani generis*“ wird die Möglichkeit der Abstammung des menschlichen Körpers aus dem Tierreich als Möglichkeit zugestanden, die aber keinesfalls schon „ganz und gar sicher bewiesen“ sei. Die menschliche Seele sei aber eine unmittelbare Schöpfung Gottes. Die Ergebnisse der Evolutionsforschung müssen gemäß *Humani generis* zudem mit der Bibel in Einklang gebracht werden, und im Zweifel müsse die Lehrmeinung der Kirche gelten. Erst 1996 gab es durch Johannes Paul den II. eine weitere päpstliche Verlautbarung „*Christliches Menschenbild und moderne Evolutionstheorien*“. Hier wird die Möglichkeit eines Widerspruchs von Wissenschaft und kirchlicher Lehrmeinung zugestanden („Wahrheit kann aber nicht Wahrheit widersprechen“), daher wird eine Lösung versucht. Diese Lösung lautet, dass es mehrere Lesarten der Evolutionstheorie gebe: „*materialistische, reduktionistische und spiritualistische*“.

Die richtige Deutung ist, wie kann es anders sein, die „spiritualistische“, die zwar die Evolutionstheorie und den Ursprung auch des Menschen aus der biologischen Entwicklung aufgrund der Last an überzeugenden Beweisen nicht mehr ausschließt, aber daran festhält, dass ein Schöpfergott dabei sein Hand im Spiel hatte. Auch wird der allmähliche Übergang zum Menschen geleugnet, da seine Seele göttlichen Ursprungs bleibt und in einem direkten und distinkten Akt eingehaucht wurde. Letztlich wird darauf verwiesen, dass dies durch unwiderlegbare Glaubensquellen als unumstößlich gültig angenommen werden muss.

Diese als „*Intelligent Design*“ ausgeweitete spirituelle Lesart der Evolutionstheorie hat unser Kardinal Christoph Schönborn in seinem bekannten Artikel „*Finding Design in Nature*“ in der New York Times vom 7. Juli 2005 unmissverständlich dargelegt: „*Seit Johannes Paul II. 1996 erklärt hat, dass die Evolution mehr sei als nur eine Hypothese, haben die Verteidiger des neodarwinistischen Dogmas eine angebliche Akzeptanz der katholischen Kirche ... ins Treffen geführt. Dies stimmt nicht.*“ Dieses (falsche) Dogma besage, dass die „*Evolution ein zielloser, ungeplanter Vorgang zufälliger Veränderung und natürlicher Selektion sei ... Die Evolution im Sinne einer gemeinsamen Abstammung aller Lebewesen kann wahr sein, aber die Evolution im neodarwinistischen Sinn ist es nicht.*“

Dagegen könne, so Schönborn „*der menschliche Verstand im Licht der Vernunft leicht und klar Ziel und Plan in der natürlichen Welt, einschließlich der Welt des Lebendigen, erkennen. Wissenschaftliche Theorien, die den Versuch machen, das Aufscheinen des Plans als ein Ereignis von Zufall und Notwendigkeit wegzu erklären, sind nicht wissenschaftlich*“.

Deutlicher kann man den grundlegenden Gegensatz von (christlicher) Religion und Wissenschaft nicht formulieren. Wer den Schöpfergott, nun etwas verkleidet als „Universal Designer“ leugnet, handelt nicht wissenschaftlich.

Kepler, Popper und der notwendige religiöse Fundamentalismus

Was heißt nun wirklich „wissenschaftlich“ handeln, gerade auch mit Blick auf religiöse Glaubenskerne? Der durch seine „Logik der Forschung“ bekannte Klassiker der modernen Wissenschaftstheorie, Sir Karl Popper, war ein großer Verehrer von Johannes Kepler, den er – neben Newton und Galilei – als einen ganz wesentlichen Vertreter einer wissenschaftlichen, der Wahrheit verpflichteten Sichtweise ansah: „*Was mich begeistert, ist seine leuchtende Wahrheitsliebe und seine unerbittliche Wahrheitsuche, wie sie uns vor allem in der Astronomia Nova entgegentritt; aber auch seine schöpferische Metaphysik, die sein ganzes Werk belebt und die in seiner Harmonienlehre der Welt, dem großartigen Buch Harmonices Mundi, zur Reife kommt [...].*“ (Popper in seinem Vortrag über Kepler und die Wissenschaft am 8.11.1986 beim Philosophiekongress in Linz)

Popper waren die Entwicklungslinien wichtig, die Schritte, die mit metaphysischen Überlegungen begannen und erst später, im 20. Jahrhundert, Wissenschaftscharakter annahmen. Keplers Harmonielehre der Welt habe erst mit Schrödinger Wissenschaftscharakter angenommen, sagte er damals in Linz, und „*Kepler spielte also eine Rolle in der Vorgeschichte der Schrödingerschen Wellenmechanik.*“

In der *Logik der Forschung* (S.93) verwendet Popper Kepler als Beispiel, um zu demonstrieren, wie Wissenschaft durch das Testen widerlegbarer Theorien erfolgreich fortschreite: Zweifellos hätten die Keplerschen Gesetze auf andere Art als durch systematische astronomische Beobachtungen gefunden werden können. Seiner Meinung nach war es aber nicht bloßer Zufall, dass dies die Methode war, die zum Erfolg führte. Sie stimmt überein mit der Methode der Auslese, die nur dann wirksam ist, wenn die Theorie hinreichend *falsifizierbar* ist – hinreichend bestimmt, um an der Erfahrung zu scheitern.

Dies ist die Grundlage wissenschaftlichen Denkens und Handelns überhaupt: Eine Theorie muss an der Erfahrung scheitern können, sie muss widerlegbar sein. Darüber hinaus müssen widerlegende oder bestätigende Erfahrungen wiederholbar und intersubjektiv überprüfbar sein. Genau dies sind religiöse Aussagen dem Grunde nach nicht.

Denn Religion stiftet Sinn, indem ein bestimmter Glaubenskern außer Diskussion gestellt wird. Dieser Kern ist nicht hinterfragbar, nicht änderbar, nicht widerlegbar, er muss als wahr, richtig und wirklich jenseits allen Zweifels behauptet werden können. Er ist in diesem Sinne *absolut*. Allenfalls bedarf es der Auslegung und Deutung. Nicht nur Offenbarungsreligionen haben diesen absoluten Kern, sondern auch andere Sinnsysteme, deren Grundlagen der Nachprüfbarkeit entzogen sind, wie etwa auch die Astrologie oder Scientology. Keine Religion kann ihren impliziten Monopolanspruch auf unhinterfragbare Wahrheit gänzlich aufgeben, sonst ist sie nicht mehr Religion.

Es bleibt ein Wahrheitskern, wo es kein Wenn und kein Aber, kein Vielleicht und kein Vorläufig mehr gibt. Das kann eine geoffenbarte Wahrheit wie in den monotheistischen Weltreligionen sein, wo die heiligen Schriften unwiderlegbare Gültigkeit haben, eine tradierte Wahrheit wie in Hinduismus oder Buddhismus, oder eine magische Wahrheit, die Wirkungen aus einer anderen Wirklichkeitsebene als gegeben annimmt. Kriterium ist die Art und Weise, wie Menschen mit solchen Wissensinhalten umgehen und sie außer Diskussion stellen.

Die Aussagen, dass Jesus Gottes Sohn und Teil der Dreifaltigkeit ist, dass er von den Toten auferstand, und dass er uns von Erbsünde erlöst hat, ist dem Grund nach nicht mehr diskursfähig, und jedenfalls nicht mehr widerlegbar. Theologen können noch disputieren, wie denn etwa die Dreifaltigkeit zu verstehen sei, und das auch nur in engem Rahmen. Religion schützt sich vor wissenschaftlicher Rationalität auch durch Dogmatisierung, und hat im Katholizismus noch dazu die Notbremse eingebaut: in Glaubensfragen ist der Papst unfehlbar.

Wenn Wissenschaft dazu führt, dass Fundamente religiöser Wahrheit in Frage gestellt werden, wird sie abgelehnt, eingeschränkt, als Häresie oder Ketzerei verdammt, als unethisch verurteilt, oder ausgesperrt.

Zum Abschluss ein Beispiel aus dem Islam: nach muslimischem Glauben ist Mohammed nach seinem Tod auf einem wundersamen Reittier nach Jerusalem geritten und von dort (genauer gesagt vom Tempelberg) in den Himmel aufgefahren. Der Felsendom ist daher die drittheiligste Stätte des Islam, der Ort und der Boden dort unantastbar. Der Großmufti von Jerusalem lässt daher keine archäologischen Grabungen im Bereich des Felsendoms zu: hier könnte der wissenschaftliche Beweis erbracht werden, dass hier der Tempel Salomos stand.